

Bachelor-Modul 03; Kurs 3 ›Geschichte‹:

## **Einzigartig in der Schweiz: Soziale Arbeit und ihre Berufsfelder Soziokultur, Sozialarbeit, Sozialpädagogik**

Der Fachausdruck ›**Soziale Arbeit**‹ ist sowohl ein Sammelbegriff als auch ein Oberbegriff:

Zum einen bezeichnet ›Soziale Arbeit‹ eine **Profession** oder eine ›angewandte Wissenschaft‹ bzw. eine Handlungswissenschaft, die ›Lösungen‹ findet, fördert und verhandelt; als auch eine *wissenschaftliche Disziplin*, die ›Wissen‹ zu Gegenstands-, Werte- und Handlungsfragen der Sozialen Arbeit generiert, d.h. die Entstehungs- und Veränderungsbedingungen von ›praktischen sozialen Problemen‹ (d.s. zu lösende Aufgaben im sozialen Umfeld) und deren Folgen untersucht; und schliesslich eine **Lehre**, die das wissenschaftliche Wissen aus der Forschung und das professionelle Erfahrungswissen aus der Praxis integriert und vermittelt (vgl. z.B. Husi & Villiger, 2012, S. 31).

Zum andern werden unter *Profession* ›Soziale Arbeit‹ **Berufsfelder** subsumiert. In der Schweiz sind dies die ›**Sozialpädagogik**‹, die ›**Sozialarbeit**‹ und die ›**Soziokulturelle Animation**‹ (a.a.O. S. 46, 39). Soziale Arbeit als Profession *unterstützt*, mit ihren Berufsfeldern, Menschen bei der Bewältigung ihrer ›Aufgaben‹, die sie im Zusammenhang mit ihrer Einbindung in die – oder mit ihrer Position in der – Sozialstruktur zu erledigen haben (z.B. Sozialisation, Integration, Strukturveränderung), immer dann, wenn diese dazu nicht, noch nicht oder nicht mehr in der Lage sind. Oder anders gesagt: In ihren Berufsfeldern bearbeitet die Soziale Arbeit je spezialisiert subsidiär *praktische* ›soziale Probleme‹ von *Personen*, *sozialen Systemen* und *gesellschaftlichen* bzw. *politischen Strukturen* im Hinblick auf die Förderung derer Handlungsfähigkeit und Wirkmächtigkeit. Das heisst, alle ihre Berufsfelder arbeiten an den Verwirklichungschancen für diese Menschen oder an der Linderung von behindernden Folgen, wenn ihre Handlungsfähigkeit in der Lösung ihrer sozialen Aufgaben eingeschränkt ist.

Mit diesen wenigen Stichworten zur Sozialen Arbeit ist nun nicht nur umrissen, womit sich das Bachelor-Modul 03 in ihren Kursen (1) Gegenstandstheorien, (2) Werte-Lehre und (4) Handlungstheorie der Sozialen Arbeit beschäftigt, sondern auch die These, dass sich diese Meta-Theorien sowohl auf die Profession als auch auf die sie differenzierenden Berufsfelder beziehen und für alle gültig bleiben. Diese Form der Einheit und der Differenzierung der Sozialen Arbeit ist typisch für die (Deutsch-) Schweiz und insofern einzigartig gegenüber den umliegenden Ländern, auch wenn hierzulande sehr häufig das deutsche System und deren Theorie- und Methodenentwicklungen rezipiert werden.

Wie aber kam es zu dieser Einzigartigkeit? Dieser Frage soll im Folgenden aus unterschiedlichen Blickwinkeln nachgegangen werden. Als Skript für den Modul-Kurs 3 ›Geschichte der Sozialen Arbeit‹ ist es ein kurzer historischer Blick auf die Entwicklung der Sozialen Arbeit.

## 1. Zu den Wurzeln der (»globalen«) Sozialen Arbeit

Trotz gleichem Gegenstand, geteilter Berufsethik und gleicher normativer Handlungstheorie weisen die drei Berufsgruppen »Sozialpädagogik«, »Sozialarbeit« und »Soziokulturelle Animation« [sozio-kulturelle Politik], die zusammen die »Soziale Arbeit« bilden, unterschiedliche Entwicklungslinien auf. Ihr gemeinsamer Bezug deutet hingegen darauf hin, dass sie zu Beginn ihrer Entwicklung die gleichen Wurzeln haben müssten. Zur Betrachtung dieser Wurzeln müssen wir in der Geschichte allerdings weit zurückgehen.

Am Beginn der ersten Verberuflichungs- und der Professionalisierungsprozesse der Sozialen Arbeit und der sie differenzierenden Berufsfelder, so die Forschungsthese, stand für die *Gesellschaft* insgesamt die Frage im Vordergrund: wie lässt sich die riesige absolute Armut (Pauperismus) gesellschaftlich bewältigen. Und es gab den unterschiedlichen Zielsetzungen entsprechend mehrere Antworten, und es gab Kritik an vorgeschlagenen und durchgeführten Lösungen. Vor diesem Hintergrund bildeten sich unterschiedliche »Spezialitäten« aus, die schliesslich zu den Ursprüngen für die Ausdifferenzierung der Sozialen Arbeit wurden, obwohl der Gegenstand und die Lösungsintentionen die gleichen waren.

In den Geschichtsbüchern unserer Profession wird üblicherweise auf die *Aufklärung*, die *Philosophie der Moderne*, vor allem aber auf die diversen *industriellen Revolutionen* sowie den daraus resultierenden *Pauperismus*, also auf die *Wirtschaftsgeschichte* verwiesen, wenn der Beginn der Sozialen Arbeit dargestellt werden soll. In der Tat stellte sich vor allem in der zweiten Hälfte des 18. und im 19. Jahrhunderts mit einer noch nie da gewesenen Dringlichkeit die »sociale Frage«. Die damals gesellschaftspolitisch heftig geführte Diskussion (Juan Luis Vives 1526, Johan Heinrich Pestalozzi 1797, Thomas Robert Malthus 1798, Friedrich Fröbel 1831, Karl Mager 1844, Karl Marx & Friedrich Engels 1848 & 1867, Ferdinand Lassalle 1863, Ferdinand Tönnies 1907) um das richtige Verständnis und die beste Lösung der Armutsfrage, führte – so meine Hypothese – zu einer für die Professionalisierung der Sozialen Arbeit wichtigen Bifurkation, nämlich zur Verzweigung »**Armut verwalten**« und »**Arme erziehen**«. Dieser Scheideweg stellt allerdings nicht die erste, sondern bereits die zweite Bifurkation in der Geschichte der neuzeitlichen Armutsbewältigung dar. Die erste geht ins 17. Jahrhundert zurück und trennte zwischen »Individuum« und »Gemeinschaft«.

Die Entstehung der Sozialen Arbeit geht dieser These folgend auf die Zeit nach dem Dreissigjährigen Krieg (1618-1648) zurück. Zu diesem Krieg führte vordergründig die Reformation (insb. Calvin 1536; 1566 mit der »Confessio«) und die Gegenreformation (Konzil v. Trient mit dem Katechismus: insb. Johannes Brenz 1535 und Petrus Canisius 1555) sowie die Folgen davon (Bartholomäus Nacht 1572; Hugenottenflucht 1685 nach der Aufhebung des Edikts von Nantes). Was (in eurozentrischer Sicht!) hinter diesen Daten steckt: Diese kriegerischen Zeiten spaltete die »Welt« nachhaltig nicht nur in zwei »Hemisphären«, eine »katholische« und eine »protestantisch-puritanistische«, sondern sie waren vor allem – mit weltweiten (z.B. auch Afrika betreffenden) Auswirkungen – verheerend und Armut erzeugend, in einer Form, wie sie bis dahin nicht bekannt war. Diese Armut galt es auf beiden Seiten der ideologischen Weltenteilung zu bewältigen, auf jeder Seite vor dem Hintergrund der dort jeweils vorherrschenden Geisteshaltung:

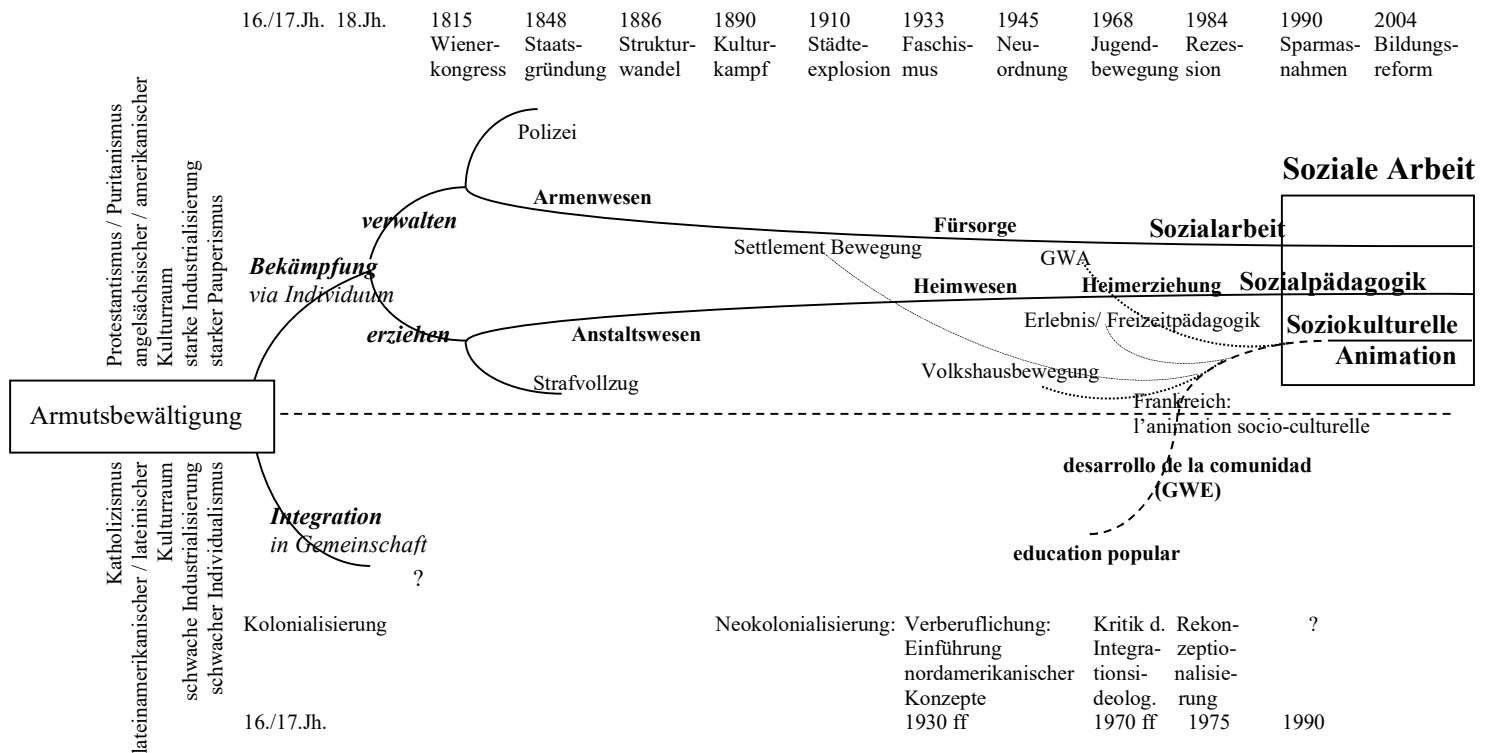
- der protestantisch-puritanistischen bzw. angelsächsischen/nordamerikanischen Welt einerseits
- der katholischen, bzw. lateinischen/lateinamerikanischen Welt andererseits.

nämlich als

- »**Bekämpfung**« (angelsächsisch) einerseits und
- »**Integration**« (lateinisch) andererseits.

Und diese Bifurkation markiert also – so die Hypothese – den Beginn der Sozialen Arbeit.

In der Übersicht:



Die Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit der ›nördlichen‹ Hemisphäre lassen sich aus Sicht der (deutschsprachigen) Schweiz vor dem Hintergrund wichtiger gesellschaftlicher Daten betrachten:

- **Wiener Kongress:** Verbot der Reisläufer (Plicht zur Neutralität) und Ausfall wichtiger Einnahmen bzw. Zunahme der jungen Männer, die als überzählig nicht mehr ›exportiert‹ werden konnten; Zunahme der Verarmung in der Schweiz.
- **Staatsgründung:** Nach den bürgerlichen Revolutionen die einzig erfolgreiche Republik. Die seither installierten politischen Strukturen – Lösungen aus dem 18. Jahrhundert für Probleme des 19. Jahrhunderts – gelten heute noch.
- **Strukturwandel:** Die Überwindung der Wirtschaftskrise 1873-1879 mit der bis anhin unvorstellbaren Massenarbeitslosigkeit brachte der Jugend nicht nur ein neues Zeitgefühl; wesentlich war auch der Beginn der dritten industriellen Revolution (Einführung der Elektrizität). Der Übergang 1885/86 gilt als Scheidepunkt für den Epochenwandel.
- **Kulturkampf:** Das Ende des Kulturkampfes 1887 mit dem Sieg des Papstes Leo XIII gegen Bismarck: Für die 90-er Jahre wurde mit breiter bürgerlicher Abstützung der Weg frei für sozialpädagogische und gewerkschaftliche Programme.
- **Städteexplosion:** Die ›soziale Frage‹ verschärft sich trotz sozialer Versicherungssysteme. Augenfällig sind die stark zunehmenden Bevölkerungszahlen in den Städten innerhalb weniger Jahre. Zum ersten Mal in der Geschichte gibt es Grossstädte. Die sozialistische Bewegung erfreut sich grossen Zulaufs. Die Soziale Arbeit arbeitet nach den klassischen Methoden und wird weit anerkannt und populär.
- **Faschismus:** In Deutschland übernimmt Hitler mit seiner NSDAP die Macht. Die Soziale Arbeit wird ›gleichgeschaltet‹.
- **Neuordnung Europas:** Mit der Ent-Nazifizierung und dem (dt.) Wirtschaftswunder bekommt Europa ein neues Gesicht. Die Soziale Arbeit fährt mit ihrer Verberuflichung fort und nimmt den Professionalisierungsprozess (z.T. auf Abwegen: z.B. Kinder der Landstrasse) wieder auf.
- **Jugendbewegung:** Die 68-er Jahre politisieren im deutschsprachigen Raum die Soziale Arbeit. Es kommt zum zweiten Einbruch im Professionalisierungsprozess der Sozialen Arbeit.
- **Rezession:** Die Hochkonjunktur bescherte der Sozialen Arbeit einen gewaltigen Ausbau, der selbst in der beginnenden Rezession nicht wesentlich einbrach. AIDS, die neue Arbeitslosigkeit, erste Migrant/innenströme, die Entdeckung der ›neuen Armut‹, Drogen usw., führten zu einem Boom in der Methodenentwicklung und Ausdifferenzierung.
- **Sparmassnahmen:** Dem Staat geht das Geld aus, während die Privaten immer reicher werden. Die Sparmassnahmen treffen zuerst ›verzichtbare‹ Bereiche der Sozialen Arbeit. Neue ›Methoden‹ – eigentlich Verfahrensweisen aus dem Management – finden Einzug in die Soziale Arbeit.
- **Bildungsreform:** Die Fachhochschulen werden nach Bologna ausgerichtet. Die berufs- oder standespolitische Argumentation verliert an Bedeutung. Der Professionalisierungsprozess der Sozialen Arbeit geht weiter. Ihre Wissenschaft entwickelt sich jedoch kaum.

In unserer nördlichen ›Hemisphäre‹ griffen die beiden gesellschaftlichen Bewegungen, einerseits die philosophische und weltanschauliche Grundlegung der beginnenden Moderne und andererseits die technischen und industriellen Revolutionen, im späteren 18. und im 19. Jh., und formten hier diesen einen Strang der ersten Bifurkation. Nur hier wurde in der Philosophie (Aufklärung) das Individuum ›entdeckt‹ und damit die geistige Befreiung, aber auch die Eigenverantwortung der Einzelnen gefördert (z.B. Immanuel Kant). Die ›protestantisch-puritanische‹ Art der Armutsbewältigung als ›**Bekämpfung der Armut**‹ des angelsächsisch-amerikanischen-nordepärischen Kulturraums ist hier also die dominante Beschäftigung mit der ›sozialen Frage‹. Sie bildet allerdings zwei Teilaspekte aus, nämlich ›*verwalten/umverteilen*‹ (die Grundform für die spätere Fürsorge [z.B. Theodor Fliedner, 1823 Kaiserwerther Armenfonds) und ›*erziehen*‹ (die Grundform für die spätere Heimerziehung [z.B. Johannes Wichern 1833 das ›Rauhe Haus‹]).

Im lateinischen, vor allem im *lateinamerikanischen* (katholischen) Kulturraum hat sich jedoch bereits vor dem 18. Jahrhundert eine andere Art der Armutsbewältigung, die ich mit ›**Integration der Armut**‹ bezeichnen möchte, ergeben, und insofern auch der ›Sozialen Arbeit‹, die wir allerdings im (protestantischen) angelsächsischen Kulturraum, mindestens aber im deutschsprachigen Raum kaum zur Kenntnis nahmen und über die wir hier heute noch weniger wissen.

Fazit der ersten Bifurkation: Die Soziale Arbeit fusst in zwei unterschiedlichen Welten.

In der ›**protestantisch-puritanischen**‹ Hemisphäre beginnt die *Verberuflichung* Sozialer Arbeit im engeren Sinne mit der zweiten Hälfte des 19. Jh., genauer mit dem Strukturwandel um 1886. Hier konnten sich die technisch industriellen Revolutionen – mit der ›protestantischen Ethik‹ (Max Weber) – besonders gut entwickeln. Zuerst konnten Textilien maschinell hergestellt werden (z.B. die Seidenweberei durch die Hugenotten Ende des 16. Jh.), später kam die industrielle Bearbeitung der Rohstoffe (z.B. ab 1820 der Baumwolle) dazu. Zudem wurden viele weitere Bereiche dank Dampfmaschinen (Textilmaschinen, Lokomotiven, usw.) technisch revolutioniert.

Die Folge davon war – auch auf dem Gebiet der heutigen Schweiz – immer grösser werdende Massen von *nicht mehr benötigten Arbeitskräften auf dem Lande* und in der ländlichen Heimarbeit. Die aufstrebenden Städte wurden überschwemmt von mittellosen Menschen. Dem hatte das geschwächte ständische Zunftwesen – bis dahin *die* ordnende Instanz – nichts entgegenzusetzen. Es kommt zu einer noch nie da gewesenen Massenarmut (Pauperismus) und zum immer drängender werdenden Problem der Lösung dieser sozialen Frage. Und da die Eigenverantwortung des Einzelnen so deutlich betont war, befassten sich neu gefundenen Antworten vor allem mit Lösungen auf der individuellen Ebene: Auswanderung (Spitze 1840-1860), öffentlicher Züchtigung, Versorgung in Anstalten oder Verjagung der Armen aus den Städten, usw. Im für die Betroffenen günstigeren Falle wurden die Armen *verwaltet* (Stempel, Ausweise) oder mit Almosen (Strafpredigt) versorgt, meist verbunden mit Gegenleistungen (z.B. Verdingung).

In den klassischen protestantisch-puritanischen Nationen (insb. England) wurden solche Lösungen besonders weit differenziert und verrechtlicht, einerseits weil hier die Massenarmut einhergehend mit dem wirtschaftlichen Erfolg besonders gross war, andererseits weil Pflichtbewusstsein, Selbstdisziplin und Selbstverantwortung (protestantische Ethik) zu den zentralen Merkmalen dieser Weltanschauung gehören. Es kommt zur Verwaltung und in der Folge auch zur *Bekämpfung der Armen* (statt der Armut).

In der ›**katholischen Hemisphäre**‹ – praktisch deckungsgleich mit der lateinisch sprechenden Welt (Lateinamerika, Spanien; auch das vom Calvinismus ›gesäuberte‹ Frankreich) – wirkte die dort herrschende Weltanschauung und entsprechende Ethik bei weitem nicht so Wirtschaft fördernd wie im Falle des Protestantismus (insb. Calvinismus). Nach der Gegenreformation, erst recht mit der neu erstarkten katholischen Kirche (Sieg im Kulturkampf 1887) dominierte in diesem

Kulturkreis die Betonung der Gemeinschaft und Unterordnung des Individuums, auch unter die Lehre der Kirche und der Tradition. Die Menschen akzeptierten Armut – die sich allerdings auch stark vom Pauperismus hoch industrialisierter Länder unterschied – eher als gottgewollt, integrierten sie in ihren Alltag und bewältigten sie mit der Tradition des Angewiesenseins auf gegenseitige Hilfe oder der Verheissung des guten Lebens nach dem Tod. Erst viel später (in der zweiten Hälfte des 20. Jh.) richteten sich die Menschen dieser Länder gegen die Armut erzeugende *Unterdrückung* staatlicher und kirchlicher Obrigkeiten und begründeten damit eine eigene Tradition der zeitgenössischen ›Sozialen Arbeit‹ (»werde zum Autor deiner eigenen Geschichte!«). Diese Entwicklung wurde hierzulande viel später vor allem von der *Soziokulturellen Animation* aufgenommen und vor allem der Schweiz als innovatives Potential in die aktuelle Soziale Arbeit eingebracht.

So entstanden also entlang der ›konfessionellen‹ Grenzen bereits im 17. Jh. zwei unterschiedliche Entwicklungslinien der **Praxis Sozialer Arbeit** und des entsprechenden beruflichen Wissens. Die Verberuflichung begann im angelsächsisch-deutschen Raum damit, dass sich führende – im Geist des Strukturwandels um 1886 sozialisierte – bürgerliche (puritanische und jüdische) und philanthropisch eingestellte Frauen (Fürsorge) und Männer (Erziehung) über die Folgen der immer perfekter werdenden Bekämpfung der Armen und deren für die Betroffenen immer unmenschlicher werdenden Auswirkungen empörten. Über diese **Empörung** hinaus begannen sie mit einer **eigenen Praxis** der Armutsbewältigung und einer entsprechenden **Methodenentwicklung** (Professionalisierung). Im lateinischen Raum konnte diese Art von Empörung, Praxis und Methodenentwicklung umständehalber gar nicht erst entstehen. Die Abfederung der aus Kolonialismus und Unterdrückung bekannten Armut übernahm die katholische Sozialbewegung, angeleitet durch die (top-down entwickelte) katholische Soziallehre. Erst die Säkularisierung und eine entsprechende emanzipative Bewegung (Befreiungstheologie) begünstigte ab den 1960-er Jahren eine Empörung über die menschenverachtenden Strukturen und kirchlichen wie politischen Systeme. Daraus erwuchs *von der Basis her* eine eigene *Praxis der Verhinderung* der Armut erzeugenden Faktoren und entsprechender Methodenentwicklung.

Die beiden unterschiedlichen Entwicklungslinien nähern sich in unserer Zeit nun wieder an – so zu sagen als *schweizerische Spezialität* und als Beitrag zur Innovation der Sozialen Arbeit – als Soziale Arbeit mit den Berufsfeldern der Sozialarbeit, der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation, wobei ihre historisch begründete Eigenständigkeit nach und nach verblasst, weil die gegenstandstheoretischen, werttheoretischen und handlungstheoretischen *Gemeinsamkeiten* im Rahmen der Professionalisierung immer deutlicher durchschlagen.

## 2. Die Entwicklungslinien der Sozialen Arbeit aus schweizerischer Sicht

In der Schweiz blieb die lateinische Entwicklungslinie Sozialer Arbeit lange Zeit im Verborgenen, obwohl sie bedeutende katholische Regionen umfasst. Auch hier setzte sich – vor allem aus politischen (Niederlage im Sonderbundkrieg 1847) und wirtschaftlichen Gründen (Industrialisierung v.a. in protestantischen Gegenden) – die angelsächsisch-puritanisch-jüdischen Traditionslinie der Sozialen Arbeit durch. Die *Kleinräumigkeit* und die *Aufgabenteilung zwischen Bund und Kantonen* (z.B., dass die einzelnen Gemeinden für die Bewältigung auch der neuen Formen der Armut zuständig sein müssen) und damit der sozialpolitischen Strukturen, liess die Problemlage ähnlich dramatisch erscheinen, wie in den Ballungszentren der grossen Industrieorte Englands mit ihrem Pauperismus, auch wenn sie quantitativ natürlich kaum vergleichbar war. Die Lösungsformen, die zum Beruf werdende Praxis und die Methoden der Sozialen Arbeit wurden in der Folge weitgehend aus den USA, Grossbritannien und von Preussen übernommen.

Die 1848 nach den bürgerlichen Revolutionen erfolgte Staatsgründung mit ihren typischen Lösungsformen waren Vorbild für die Grundlegung des **schweizerischen Sozialwesens**. Und weil die Schweiz bezogen auf die Dauer (mit Ausnahme der USA) die einzig erfolgreiche Republik ist, sind die damals installierten politischen Strukturen – die aus dem 18. Jahrhundert bekannte Lösungsformen für Probleme des 19. Jahrhunderts – heute noch gültig. Auf dem Weg der *Bekämpfung der Armut* hat sich also auch für die Schweiz die Alternative ›Arme verwalten‹ oder ›Arme erziehen‹ ergeben, allerdings mit einer deutlichen Verzögerung. Im Falle der *Verwaltung der Armen* gab es die Anprangerung (Stichworte: Gendarm, Bettelstab), die Rückführung auf das Land (Stichwort: Landjäger), die Perfektionierung des Almosenwesens, die Auswanderung, usw. Im Falle der *Erziehung der Armen* gab es Auflagen bezüglich der Eheschliessung, später Einweisung in (nur spärlich vorhandene) Korrektur- oder Arbeitserziehungsanstalten (Armenhäuser). Erst im 20. Jh. gab es Programme für die Resozialisierung sogenannter ›gefallener Mädchen‹, Bildungsprogramme für die Proletarier, Kurse für die Haushaltsführung usw.

In der Schweiz machte die spätere *Sozialarbeit* als Fürsorge, noch zusammen mit der späteren Polizei als Armenvögte und Beamte des Armenwesens, den Weg der *Verwaltung der Armen*. Diese Entwicklung inkludiert hierzulande – nicht wie diejenige z.B. in Deutschland oder England – noch die der späteren *Sozialpädagogik*. Diese entspringt zwar auch hier dem Anstaltswesen und führt von der Erziehung der Armen über das Heim und die Heimerziehung. Allerdings bleiben die Anstalten lange Zeit kaum professionalisiert und ein ›Tummelfeld‹ arbeitsloser Lehrer oder überfordertes Klostergemeinschaften (die Offenlegung und Aufarbeitung dieser Geschichte ist zurzeit im Gange). Über sehr lange Zeit blieb es in der Schweiz schliesslich bei der (älteren) Fürsorge und bei der (jüngeren) Heimerziehung. Den Übergang dazu markiert die Einführung des Begriffs ›Sozialarbeit‹ anfangs der 1960-er Jahren, wobei zwischen der offenen (für die ehemalige Fürsorge) und der geschlossenen Sozialarbeit (für die beginnende Heimerziehung als Beruf) unterschieden wurde. Erst anfangs der 1970-er Jahren wird der Begriff ›Heimerziehung‹ eingeführt, der dann rund 10 Jahre später durch den Begriff ›Sozialpädagogik‹ ersetzt wurde, ohne inhaltlich jedoch irgendetwas anzupassen. Wie gesagt: In Deutschland verliefen diese Entwicklungen ganz anders.

Zur **Verberuflichung der Sozialen Arbeit** kam es in der Schweiz erst ganz zu Ende des 19. und anfangs des 20. Jahrhunderts, obwohl die Überwindung der Wirtschaftskrise 1873-1879 mit der bis anhin unvorstellbaren Massenarbeitslosigkeit, der Scheidepunkt 1885/86 für den Struktur- und Epochenwandel, der Beginn der dritten industriellen Revolution, der Einführung der Elektrizität, auch der Jugend hierzulande ein neues Zeitgefühl und ihre erste Jugendbewegung brachte. Aber die in diesem Zeitgeist grossgewordenen Pionierinnen der Sozialen Arbeit (z.B. Henriette 1851-1936 und Samuel Barnett 1844-1913, Jane Addams 1860-1935, Mary Richmond 1861-1928, Alice Salomon 1872-1948, Ilse Arlt 1876-1960) etablierten sich nur ausserhalb der Schweiz und sollten hier erst sehr viel später bekannt werden; die schweizerischen Pionierinnen der Sozialen Arbeit (z.B. Paula Lotmar 1918-2010) begannen erst eine Generation später zu wirken. Ein halbes Jahrhundert später war es dann wieder eine Jugendbewegung, die 68-er, die insbesondere in der Schweiz die Soziale Arbeit – im negativen wie im positiven Sinne – entscheidend beeinflusste. Dennoch kommt es zum zweiten Schub im Professionalisierungsprozess, insb. der *Heimkampagne* (mit Ulrike Meinhof [Bambule] als Promotorin).

Erst anfangs der 1980-er Jahre kam es im Zusammenhang mit der dritten Jugendbewegung und den beginnenden verwaltungsinternen Sparmassnahmen und des Abbaus der GWA einerseits und als Folge der Heimkampagne und der daraus entstandenen Freizeit- und Erlebnispädagogik zu einer weiteren Differenzierung Sozialer Arbeit. Die später so genannte *Soziokulturelle Animation*, die bereits in den späten 60-er Jahren als Jugendarbeiter-Bewegung begann, wollte eine Antwort

auf diesen Strukturwandel geben. Die Jugendarbeiter (und extrem wenigen Jugendarbeiterinnen) der 80-er Jahre waren nämlich gezwungen, sich von Projekt zu Projekt selbst zu finanzieren. Selbst ihre Ausbildung mussten sie anfangs noch selbst organisieren. Sie liessen sich dabei, angeregt durch – von Entwicklungseinsätzen in Lateinamerika (Nicaragua) rückkehrenden – Pionier/innen, vor allem von der Methodenliteratur aus dem ›lateinischsprachigen‹ Raum (*education popular* und *desarrollo de la comunidad*) beeinflussen und übernahmen das Berufsbild des aus Frankreich stammenden ›Animateurs socio-culturelle‹.

Anfangs der 1990-er Jahren wurde von der Erziehungsdirektorenkonferenz<sup>1</sup>, später von der Fachhochschulkonferenz<sup>2</sup> festgelegt, dass die drei Berufsgruppen ›Sozialarbeit‹, ›Sozialpädagogik‹ und ›Soziokulturelle Animation‹ unter dem Oberbegriff ›**Soziale Arbeit**‹ zusammen zu fassen sind. Sie nahmen damit eine Entwicklung der Berufsfelder im sozialen Bereich auf, eine Entwicklung, die auch methodologisch und professionstheoretisch ein breites Forschungsfeld absteckt.<sup>3</sup>

### 3. Die Entwicklung der einzelnen ›Berufsfelder‹ der Sozialen Arbeit in der Schweiz

Am Anfang der Verberuflichung stand auch hierzulande die ›Empörung‹ der bürgerlichen (puritanischen und jüdischen) Frauen und Männer über die Bekämpfung der Armut, die eine Bekämpfung der Armen war. In der Tendenz widmeten sich die philanthropisch eingestellten Männer in der Folge eher der Reform der schulischen Erziehung und des Anstaltswesens, während sich die praktisch durchwegs gebildeten, ökonomisch gut situierten bürgerlichen Frauen als Handelnde und auf Wirkung zielende ›Strukturveränderinnen‹ verstanden. Bei beiden Richtungen ist die Praxis jedoch auch hier stärker unter dem Einfluss politischer Wechselfälle als weltanschaulicher Ausrichtung.

Im ausgehenden 18., anfangs den 19. Jh. wurde in der (Deutsch-)Schweiz jedoch die Frage nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft bzw. zwischen Gesellschaft und Individuum (genauer in der bürgerlichen Gesellschaft: zwischen Bürger und Nationalstaat bzw. zwischen Nationalstaat und Bürger) heftig diskutiert.

In den eher nationalistisch ausgerichteten philanthropischen Kreisen herrschte das ›liberale‹ Idealbild vor, wonach sich die *Individuen* ›sozial‹ gegenüber dem Staat zeigen sollen; entsprechend setzten sie Relations-Formen durch wie ›Erziehung‹ und ›Anpassung‹, mit der Begründung, die Individuen zeigten Unzulänglichkeiten gegenüber den gesellschaftlich gültigen *Lebensformen*. Ziel war die Einfügung der Menschen in die geltenden Normen – mit grösstmöglicher individueller Autonomie (Selbstverwirklichung), Individuation und Emanzipation. Letzteres kam jedoch stets zu kurz: viele der nach diesen Idealen gegründeten ›Anstalten‹ scheiterten an diesen. Statt der ›naturgemässen‹ Erziehung in der ›Grossfamilie‹, später der Individualpädagogik, und der Psychologie als Erklärungsansatz, herrschten Drill, Härte und Gewalt.

In den eher weltbürgerlich ausgerichteten, z.B. (religiös)sozialistischen Kreisen herrschte das Idealbild der sozialen Gerechtigkeit vor, weswegen sich der *Staat* gegenüber den Individuen ›sozial‹ zeigen soll; entsprechend wurden Relations-Formen favorisiert wie ›Verwaltung der Armut‹, ›Fürsorge‹, ›Pflege‹, mit der Begründung, die Individuen würden an den geltenden gesellschaftlichen *Lebenslagen* leiden. Ziel dieser Kreise war Hilfe zu generieren, die Selbsthilfe ermöglicht und individuelle Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, Sozialisation und Partizipation erschliessen lässt. Faktisch blieb das jedoch meist Utopie: es blieb bei sich oft vererbender Abhängigkeit von der staatlich oder privat organisierten Hilfe.

---

<sup>1</sup> EDK-Positionspapier ›Profil‹: Studiengang Soziale Arbeit

<sup>2</sup> Fachhochschulgesetz: Fachbereiche → Gesundheit, Soziales und Kunst → Studiengang Soziale Arbeit → Unterbereiche SA, SP, SKA

<sup>3</sup> Forschungsfragen zur Methodenentwicklung innerhalb der Berufsfelder: Schmocker, Beat (2003). Forschungsdesign.

Die Lösung der ›socialen‹ Frage durch den ›Gesellschaftsvertrag‹, später durch die angewandte Sozialpsychologie (nach den Idealen bürgergemeindlichen Allmend-Genossenschaften, bzw. genossenschaftlicher oder gewerkschaftlicher Selbstverwaltung) und der Soziologie und der (National-) Ökonomie als Erklärungsansatz lies sehr lange – d.h. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts – auf sich warten.

Vor dem Hintergrund der politischen Dominanz der Liberalen in der jungen Republik ›Schweizerische Eidgenossenschaft‹ setzte sich (anders als in Deutschland) die Praxis der ›Erziehung‹ gegenüber der Praxis der ›Fürsorge‹ paradoxerweise nicht durch; ebenso eine Methodenentwicklung.

In der (später so genannten) **Sozialarbeit** bestanden diese ›Methoden‹ im *case work*, später zusätzlich *social groupwork*, noch später *community organization* (GWA). Das *case work* liess sich vor allem von der ebenfalls jungen Profession und Disziplin *Medizin* inspirieren (z.B. Mary Richards ›Social Diagnosis‹ 1917). Bis weit in die 70-er Jahre des 20. Jh. war in der Schweiz *case work* für das berufliche Selbstverständnis prägend. Und selbst in aktuellen methodischen Publikationen sind (mittlerweile hundertjährige) Elemente wieder zu entdecken (z.B. ›Hilfe zur Selbsthilfe‹, ›Ressourcenerschliessung‹, ›Aktivierung des Umfeldes‹, usw.). Dem *social groupwork* standen einerseits die Gruppenpsychologie und die Gruppenpädagogik Pate (vgl. z.B. Magda Kelber 1965), andererseits die Sozialpsychologie (vgl. z.B. Heinz Kersting 2002). Von diesen Impulsen ging eine Beeinflussung und ein Vorantreiben der Professionalisierung der ganzen Sozialen Arbeit aus; in der Deutschschweiz spricht man bis Mitte der 1960-er Jahre von offener und geschlossener Sozialarbeit. Dabei spielte die ›Vermittlungsfunktion‹ der Gruppenmethoden eine besondere Rolle – ein Aspekt, der heute auf die Soziokulturelle Animation übergegangen ist. Eine weitere Differenzierung der Sozialarbeit in der Schweiz verdanken wir der *Community organization* (dt. [unzutreffend]: Gemeinwesenarbeit), das sich aus verschiedenen Reformbewegungen der (amerikanischen) Sozialen Arbeit entwickelte (Ross 1971, Alinsky 1974, Karas u.a. 1978, Rothman u.a. 1979, Boulet u.a. 1980). Verbunden mit den Entwicklungen im lateinamerikanischen Raum (wo das *community organization* mit Gemeinwesenentwicklung – *desarrollo de la comunidad* – übersetzt wird) wurde auch dieser Methodenstrang ab Mitte der 1980-er Jahren zu einem wichtigen Wegbereiter für die Soziokulturellen Animation. Der weitgefaste Begriff des *case work* (als offene und geschlossene Sozialarbeit) wurde hierzulande in den 1970-er Jahren zugunsten der neu etablierten ›Heimerziehung‹ (Heimkampagne 1971) eingeschränkt.

In der (später so genannten) **Sozialpädagogik** erfolgte die Methodenentwicklung zu grossen Teilen aus der Tradition des Anstaltswesens und führte von der Erziehung der Armen im weitesten Sinne über die Heimunterbringung von Waisen und armen Kindern, und dort von der Versorgung mit dem Nötigsten bis hin zu individuell differenzierten erzieherischen Hilfestellungen. In dieser Sicht überrascht es wenig, wenn die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen erst Mitte des 20. Jahrhunderts zum Berufsfeld der Heimerziehung stösst. Insgesamt blieb die Heimerziehung hierzulande lange Zeit nur verhältnismässig wenig professionalisiert. Erst ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden erste ›Heimhelferinnen‹, ausgehend von Gedanken Pestalozzis (1787) und Paul Natorps (1899), in praktischen Dingen des Heimalltages ausgebildet. Ansonsten hinkten die Schulen für Heimerziehung den sich an der amerikanischen Methodentrias orientierenden Schulen für Sozialarbeit hinterher. Erst die im Rahmen der ›68-er Bewegung‹ initiierte Heimkampagne führte endlich zu längst fälligen Reformen auch an den Schulen für Heimerziehung. Man hörte zum ersten Mal von Ideen z.B. des britischen Sozialreformers Arnold Toynbee (1852-1883) und seiner – bildungsbürgerlichen – Settlementbewegung oder der Rettungshausbewegung eines Johann Wichern (1857). Die Konzeptionen der Heimerziehung hierzulande blieben, im Gegensatz zu Deutschland, lange jedoch eher eng gefasst. Die ältesten Modelle beziehen sich auf Familien

ersetzende, später zusätzlich auf Familien ergänzende, noch später auf Familien unterstützende Praxisfelder. Eine Neudefinierung der Heimerziehung erfolgte in der (deutschen) Schweiz erst in den 1980-er Jahren, als alternative Werte und Handlungsmethoden (systemische Betrachtungsweisen) Einzug hielten. Erst ab da wurde die Heimerziehung auch in der Schweiz ›Sozialpädagogik‹ genannt. Dabei wurde die Verständigung auf die gesellschaftliche Funktion der Sozialpädagogik als ein spezifisches Sozialisationsfeld, nämlich als dritte Sozialisationsinstanz – komplementär und kompensatorisch zur Familienerziehung und Volksschulbildung stehend – fast übereinstimmend zum gemeinsamen Nenner.

In der ›sozialpädagogischen‹ Diskussion wurden in der Schweiz (im Gegensatz zu Deutschland) die Themen um die Armut erst ab ca. 1892 um die ›Bildung‹ (Bildungswesen) und die ›Reformierung des Anstaltswesens‹ (Sozialwesen und Sozialpolitik) erweitert. Um das erste Thema begannen sich die Lehrerseminare zu kümmern. Es ging um die Verbesserung der öffentlichen Schulen, die häusliche Erziehung sowie die Ausgestaltung der Berufsbildung. All diese Reformbestrebungen sollten aber trotzdem auch der Verarmung der unteren Bevölkerungsschichten entgegenwirken.

1908 wurde die Vorläuferorganisation der späteren Pro Juventute gegründet. Hintergrund dazu war die Diskussion um die grosse Masse der von Armut betroffenen Kinder, für die die Armenhäuser und Korrekturanstalten keine nützlichen Alternativen darstellten. Veränderungen im Sozialwesen und der Sozialpolitik waren aber schon damals langwierig und ständig umstritten. So wurde die Frage der privaten Unterbringung in besser gestellte Pflegefamilien oder die angemessenere Unterbringung in Waisen-, Armenerziehungs- bzw. Rettungsanstalten diskutiert. Ein entsprechendes Modell war z.B. die Zürcher Pestalozzistiftung, die heute noch das Jugendheim in Knonau führt.

Die Reformbestrebungen betrafen namentlich die landwirtschaftlichen Armenschulen, die städtischen Armenschulen und Waisenhäuser (z.B. Kanton Zürich ab 1828). Somit verengte sich die ›sozialpädagogische‹ Diskussion in der Schweiz auf die Heime und die Heimerziehung, und zwar für längere Zeit, und die Konzeptionen wurden praktisch ausschliesslich aus der Warte der Heimleiter- und Trägerschafts-Perspektive entwickelt. Die von solchen Trägerschaften geführten Schulen für Heimerziehung lösten sich erst ab Anfangs 1980 aus dieser Engführung und wurden dann zu Schulen für Sozialpädagogik, deren Bezugsdisziplinen alle Sozialwissenschaften umfassten. Teilweise situieren sie sich zwar heute immer noch auf der Höheren Fachschulebene, aber es ist mittlerweile unbestritten, dass die Sozialpädagogik in der Schweiz mit der Sozialarbeit auf Augenhöhe verwoben ist und beide tragende Säulen des Daches ›Soziale Arbeit‹ sind. In Deutschland hingegen halt die absolute Dominanz der Sozialpädagogik gegenüber der Sozialarbeit immer noch nach.

Am Anfang der Methodengeschichte der (später so genannten) **Soziokulturellen Animation** stand die Freizeit- und Erlebnispädagogik. Viele der ›bewegten‹ Jugendarbeiter/innen der 1970/80-er Jahren nahmen ihren beruflichen Weg über Weltreisen und humanitäre Einsätze (z.B. im sandinistischen Nicaragua) und brachten von da ganz ›neue Ansätze‹ mit (Jute statt Plastik, Bananenbojkott). Sie kritisierten zunächst die bestehenden Konzepte aus der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik, besonders aber die bestehenden Schulen für Soziale Arbeit (vgl. Manfred Züfle 2004). Sie entwickelten die Ideen der Erlebnispädagogik einerseits und der Gemeinwesenentwicklung andererseits weiter, vor allem suchten sie für ihre konkrete Praxis in der Jugendarbeit, d.h. für eine *kulturell und sozial eigenständige* Bevölkerungsgruppe, passende methodische Ansätze, die der sozialen und kulturellen Realität der jungen Generation der ›spätkapitalistischen‹ Gesellschaft entsprechen konnten. Sie fanden solche Ansätze vor allem im frankophonen Kontext, und dort allen voran in der Literatur zur französischen (politischen) ›animation‹ (Jean-Claude Gillet, 1998).

Die methodischen Wurzeln reichen in der Soziokulturellen Animation aber – so meine Forschungshypothese – sehr viel tiefer als nur bis zu Gillets Animationskonzeption, und sie führen in den lateinamerikanischen Kontext, unter anderem zu den Schriften Paolo Freires. Die Dominanz der angelsächsisch-amerikanischen Lehre war zum Zeitpunkt der Kritik der ›Jugendarbeiter‹ an der aktuellen Praxis und Lehre der Sozialen Arbeit fast hundertprozentig, bzw. das lateinische Erbe fast unsichtbar; selbst heute ist für uns in der Deutschschweiz noch vieles von der lateinischen und frankophonen Tradition im Verborgenen versteckt.

Deshalb bräuchte es dringend neue Forschungen zu den Entwicklungen der Sozialen Arbeit im lateinamerikanischen Raum!

Zur Entwicklung im lateinamerikanischen, bzw. katholizistischen Kontext zeigt meine vorläufige Skizzierung folgendes Bild:

- Die Geschichte Lateinamerikas ist die Geschichte Jahrhunderte langer Kolonialisierung. In dieser langen Zeit entwickelten sich subtile Formen des Überlebens trotz absoluter Armut. Da die ›katholische Ethik‹ eine Industrialisierung eher unterdrückte (Max Weber), die Pauperisierung im europäischen Ausmass also ausblieb, und die Kolonialstaaten an ihrer Ausbeutungspolitik festhielten, blieb bis weit in das 20. Jh. das Bild der Armut und der Armutsbewältigung gleich wie seit Jahrhunderten. Die Armenpflege war fast ausschliesslich Aufgabe der Kirche, ausgeführt mit der katholischen Soziallehre durch verschiedene Ordensbewegungen.
- Eine Verberuflichung der Sozialen Arbeit begann erst in den 1930er Jahren mit den importierten wirtschaftlichen Interessen der USA, bzw. dem schwindenden Einfluss der europäischen Kolonialmächte. Die Schulen, die dabei entstanden, orientierten sich zwar an den Vorstellungen einer christlichen Gesellschaft, übernahmen aber nach und nach die Methoden des anglo-amerikanischen Social Work. Eine spezifische Ausrichtung bestand in der Betonung der Gesundheitsfürsorge. Die Überstülpung der amerikanischen Methodentrias über die subtile Integration der Armut in Lateinamerika trug aber letztlich zur Verschärfung der Situation unter der armen Bevölkerung und einer neuen Art von Kolonialisierung bei.
- Diese alte und neue Inklusionsideologie wurde daraufhin vor allem von Paolo Freire (Pädagogik der Unterdrückten 1970, Erziehung als Praxis zur Freiheit 1974) grundsätzlich – und mit Hilfe seines UNESCO-Mandats, später als Sonderberater beim Ökumenischen Rat in Genf prominent platziert – scharf kritisiert. Er setzte dabei auf die Bildung und Befreiung von Unterdrückung. In die gleiche Richtung wie Freire stiessen viele andere, z.B. revolutionäre Befreier wie Ché Guevara in Bolivien, marxistische Politiker wie Salvador Allende in Chile oder die Sandinisten in Nicaragua, aber auch bekannte katholische Theologen wie Erzbischof Oscar Arnulfo Romero in San Salvador und Befreiungstheologen wie Leonardo Boff in Brasilien usw.
- Mit der Kritik – die bald auch von Praktiker/innen der Sozialen Arbeit in verschiedenen Ländern Lateinamerikas weitergetragen wurde – begann auch die Erarbeitung eigener Konzepte. Solche Konzepte waren (mit Ausnahme der Arbeiten von Freire) weniger methodisch angelegt als viel mehr Gegenpositionen zur Funktion der (nordamerikanisch/europäischen) Sozialen Arbeit, die als Inklusions- und Befriedungsinstrument der Mächtigen und Reichen gesehen wurde. [Im kleinen Massstab wiederholte sich das gleiche im Übrigen auf dem Platz Zürich, wo eine Gruppe in Abgrenzung zur etablierten Zürcher ›Soz‹ den ›Grundkurs Animator‹ ins Leben rief; vgl. Manfred Züfle, 2004.] Ausgehend von einem dialektischen Verständnis bestand das Ziel darin, zu einer von der Basis getragenen und entwickelten Methode zu kommen.
- Die folgende Phase der Entwicklungsgeschichte der lateinamerikanischen Sozialen Arbeit wird ›Rekonzeptualisierung‹ genannt. Der Anspruch bestand darin, Wege für die Soziale Arbeit zu finden, durch die sie Prozesse gesellschaftlicher Veränderung fördern könnte. Die Orientierung der Sozialarbeit an den klassischen drei Methoden wurde radikal abgelehnt. Stattdessen sollten Ansätze entwickelt werden, welche die Menschen vor Unterdrückung, Ausbeutung und Armut befreien sollten. Die neuen Methoden bestanden vor allem darin, Menschen zu organisieren, zu mobilisieren, zu politisieren und ihnen ihre gesellschaftliche Lage bewusst zu machen. Die bisher Unterdrückten sollten wirtschaftliche und politische Partizipationsmöglichkeiten erlangen, sollten Gestalter/innen ihrer eigenen Geschichte werden. Voraussetzung für die professionelle Arbeit war folglich die Aneignung des historisch-dialektischen Materialismus an Fachschulen für Soziale Arbeit (Palma-Deklaration 1977).
- Wie die ›Caritas‹ als Methode und später die methodische Kolonialisierung durch nordamerikanische Konzepte abgelehnt wurden, wurde auch die ›Rekonzeptualisierung‹ mit Beginn der eigenständigen lateinamerikanischen Verberuflichung Sozialer Arbeit als radikal verworfen. Aus dieser Kritik wurde die ›*educación popular*‹ (die Erziehung, die dem Volk gehört, vom Volk ausgeht und sich auf die Bedürfnisse des Volkes bezieht) entwickelt und bildet seither den Kerngedanken lateinamerikanischer Sozialer Arbeit. Sie konzentriert sich auf die Praktiken der sozialen Transformation, welche von den unterdrückten Menschen

ausgeht und ihre Organisationen und sozialen Bewegungen stärkt. Die Praxis entsteht aus der konkreten Lebensrealität der armen Bevölkerungsschichten und geht davon aus, dass diese durch ihre Geschichte, ihre Kämpfe, ihre Lebenserfahrungen und ihren Alltag über ein breit angelegtes Wissen und eine Alltagsweisheit verfügen. Das Wissen der Menschen, ihre Erfahrungen und Lebensweisen ist denn auch der Ausgangspunkt, um Probleme zu analysieren, zu verstehen und zu lösen. *Educacion popular* will die Geschichte, die Erfahrungen und das Wissen armer Bevölkerungsschichten ans Licht holen, wiederbeleben und fördern, der Kultur dieser Bevölkerung eine neue Bedeutung und Bewertung geben. Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit versuchen dies vor allem, indem sie Bewusstseinsprozesse fördern, die pädagogische Praxis von Basisbewegungen und Organisationen umsetzen und aktive Begleiter/innen in ihren Veränderungsprozessen sind.

- Hier liegen die eigentlichen Wurzeln der Soziokulturellen Animation! Ihre Methoden knüpfen fast ausschliesslich an der Befriedigung existentieller menschlicher Bedürfnisse wie Gesundheit, Bildung, Selbstbestimmung usw. an, setzen aber auf die eigene Handlungsfähigkeit der Menschen. Die Menschen selbst werden zu Adressatinnen und Adressaten ihres beruflichen Auftrages. (vgl. Hongler, 2004)
- Heute ist – gemessen an deren Auswirkung – die ›Gemeinwesenentwicklung‹ (*desarrollo de la comunidad*) der wichtigste Bereich der lateinamerikanischen Sozialen Arbeit. Sie wird als zielorientierter Prozess der Sozialen Arbeit verstanden, um die durch eigenes Denken gesteuerte Mitbestimmung der Einwohner/innen einer Region oder der Menschen einer bestimmten Bevölkerungsgruppe auf der Basis ihrer Mittel und Fähigkeiten zu erreichen, damit sich ihre individuelle und die Lage der Gemeinschaft und zukünftiger Generationen verbessert. Gemeinwesenentwicklung ist somit mehr eine Haltung als eine Methode.
- Hand in Hand mit der Entwicklung eines breiten Spektrums von neuen Basisorganisationen und sozialen Bewegungen in Lateinamerika, die auch von europäischen Fachpersonen der Sozialen Arbeit immer häufiger besucht wurden, kamen die Ideen der rekonzeptualisierten Sozialen Arbeit bzw. der ›education popular‹ im Allgemeinen und der ›Gemeinwesenentwicklung‹ im Besonderen nach Europa, zuerst nach Spanien, später nach Frankreich. Gillet und andere Fachvertreter/innen der französischen Animation schöpften implizit, später auch explizit aus diesen Wurzeln.

#### 4. Die Entwicklung des Kontextes – des Sozialwesens Schweiz

Die Entwicklung der Sozialen Arbeit in der Schweiz verläuft oberflächlich betrachtet grundsätzlich nicht wesentlich anders als in England und den USA. Erst bei genauerem Hinsehen zeigen sich deutlichere Unterschiede. Vor allem in Bezug zu Deutschland oder zu den lateinisch-sprachigen Ländern Europas führt das genaue Hinsehen dazu, dass wir in der Schweiz nicht von einer einheitlichen Entwicklung der Sozialen Arbeit sprechen können. Das, was wir hier vermitteln, ist streng genommen eine Geschichte der Sozialen Arbeit in der *Deutschschweiz*.

Prägend für die Entwicklung der Sozialen Arbeit hierzulande ist wie anderswo auch die allgemeine kulturelle, wirtschaftliche, gesellschaftliche und vor allem politische Entwicklung. Ich möchte diese für die Schweiz – aus Deutschschweizer Sicht – kurz skizzieren.

Die von den ›Radikalen‹ und ›Demokraten‹ seit Ende des 18. Jahrhunderts getragene bürgerlich-liberale Bewegung brachte 1848 die Revolution und mit ihr den Schweizerischen Bundesstaat – praktisch so wie er heute noch besteht – hervor. Die damaligen zur Struktur und zu Institutionen gewordenen Lösungsmuster – vor allem zur Bewältigung der Armut – sind also in ihren Prinzipien weitestgehend bis heute erhalten geblieben, mit all ihren Vor- und Nachteilen. Entscheidender für die Soziale Arbeit war jedoch der Sieg der durch Handel und Industrie reich gewordenen protestantischen Kantone über die vorwiegend mit Landwirtschaft und verloren gegangenen Söldnerwesen arm gebliebenen katholischen Kantone<sup>4</sup>. Denn damit entwickelte sich die Soziale Arbeit in der Deutschschweiz auch in den katholischen Orten eher in die Richtung des angelsächsischen Social Work, während sich die Soziale Arbeit der Romandie (Westschweiz), auch die des Tessins (Südschweiz) – wenn auch weniger deutlich – eher entlang der lateinischen Tradition entwickelte. So weist die Soziale Arbeit der Romandie heute z.B. immer noch eine deutlich *soziapolitischere* Komponente auf als in der Deutschschweiz.

---

<sup>4</sup> Der ›Sonderbundkrieg‹ war ein Bürgerkrieg in der Schweiz, im November 1847. Er dauerte 27 Tage und brachte den konservativ katholischen Kantonen eine Niederlage ein. In der Folge wurde die Schweiz durch die Bundesverfassung vom 12. Sept. 1848 vom Staatenbund zum Bundesstaat. Bis 1891 regierten die ›Radikalen‹ jedoch uneingeschränkt; erst 1891 kam es zur Aussöhnung zwischen ›Radikalen‹ und ›Konservativen‹, die von da an einen Sitz im Bundesrat (Regierung der Schweiz) zugestanden erhielten.

Zu Beginn der professionalisierten Sozialen Arbeit war – auch in der Schweiz – die absolute Armut das zentrale Problem und blieb es fast hundert Jahre lang. Die Pionierinnen der Sozialen Arbeit anfangs des 20. Jahrhunderts, die in der Schweiz weitgehend namenlos geblieben sind, empörten sich hauptsächlich über das kaum ausgebaute, der Tradition folgenden Armenwesen, das weitgehend in den Händen von Armen- und Waisenvögten, Heimvätern oder ›Gehülfen-Bruderschaften‹ lag. Die Kirche hatte ihre ehemals dominante Stellung praktisch vollständig verloren.

Dazu regte sich philanthropische Kritik, nicht nur, aber vor allem auch von Seiten der bereits 1810 gegründeten Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft SGG, die sich der ›sozialen Frage‹ – heute würde man sagen – ›ganzheitlich‹ annahm<sup>5</sup>. Kritik am System der Armenverwaltung gab es auch von Seiten der sich gesamtschweizerisch zu formieren beginnenden Arbeiterbewegung.

Der entscheidende Impuls für die Entwicklung der Sozialen Arbeit in der Schweiz kam jedoch von Seite der bürgerlichen Frauen. Die im aufbrechenden Geiste der nach 1886 – also in der Zeit des Strukturwandels – Geborenen bildeten um die Jahrhundertwende die Elite der bürgerlichen Frauenbewegung. Und deren Protagonistinnen wiederum waren die impliziten ›Gründerinnen‹ der sich langsam professionalisierenden Sozialen Arbeit. Dabei liessen auch sie das darben- und heimwesen als Teil des Justiz- und Polizeiwesens, mit weitgehend überfordertem und unausgebildetem Personal, praktisch vollständig ausser Acht.

Die relative wirtschaftliche Prosperität zwischen 1891-1901 führte in der Schweiz zwar zum Rückgang der absoluten Armut unter die 50% Marke; auf der anderen Seite kam es zu einer ›Explosion‹ der Einwohnerzahlen in den Städten<sup>6</sup>. Das Armenwesen war immer noch heillos überfordert und funktionierte auch dort nach dem Prinzip der ›Armenvögte‹ auf dem Lande. In den Städten versuchte man der Not mit der Kontrolle der Mägde oder mit Heiratsverboten für mittellose Männer Herr zu werden.

Zwischen 1901-1914 hatten die Pioniere und Pionierinnen der Sozialen Arbeit in der (Deutsch-) Schweiz die Diskrepanz zwischen der technischen Entwicklung, die grosse Fortschritte machte einerseits und der bitteren Armut des ›Proletariats‹ andererseits vor Augen, die für sie problemlos mit dem englischen Pauperismus vergleichbar war.<sup>7</sup>

Gross waren die Klassenunterschiede. Die dünne bürgerliche Oberschicht lebte im Wohlstand und konnte sich jeden Luxus leisten. Breite Gesellschaftsschichten hatten an diesem Reichtum keinen Anteil: prekäre Wohnverhältnisse, sehr niedrige Löhne, Kinderarbeit, lange Arbeitstage, etc. waren deren Alltag. Es gab deswegen zahlreiche Streiks; die Obrigkeit zögert nicht, das Militär gegen Landsleute einzusetzen.

Der Druck auf das Armenwesen war gross, der Handlungsbedarf offensichtlich. So kamen 1905 gegen fünfzig Armenpfleger (praktisch ausschliesslich Männer) zur ersten schweizerischen Konferenz der öffentlichen Fürsorge zusammen und gründeten einen Verband für die kommunal organisierte Sozialhilfe<sup>8</sup>. Die Gewerkschaften organisierten angesichts der drückenden Armut mehr schlecht als recht – aber anhaltend bzw. nachhaltig – erste Versicherungen gegen Unfall, Krankheit, Witwenschaft usw. Die alten philanthropischen Vereinigungen starteten Bildungsoffensiven mit weniger als bescheidenem Erfolg. Und die Diakonissinnen und Klosterfrauen in Waisenhäusern und Besserungsanstalten blieben heillos überfordert<sup>9</sup>.

---

<sup>5</sup> So lösten sie damals zum Beispiel mit der Firma Maggi Ernährungsprobleme und Probleme der Mehrfachbelastung der Mütter ebenso wie heute mit der Tasforce TikK interkulturelle Konflikte, sie initiierten Versicherungen (Mobiliar, Grütli) ebenso wie Institutionen für Kinder und Jugendliche (pro Juventute), alte Menschen (pro Senectute) und Familien (pro Famila) oder kümmerten sich um ›Randgruppen‹ (schweizerische Berghilfe, pro mente sana), u.v.m.

<sup>6</sup> Zu Beginn des Jahrhunderts lebten bereits ¼ der Bevölkerung, d.h. rund 700'000 bis 1 Mio. in drei grossen Städten.

<sup>7</sup> Fast jeder zweite Erwerbstätige war zu dieser Zeit im industriellen Sektor tätig, d.h. fast 4 Mio. Menschen in der Schweiz gehörten zum Proletariat, davon rund ½ Mio. Ausländer (Italiener).

<sup>8</sup> Am 17. Mai 1905 kamen in Brugg, 47 delegierte kommunale Armenpfleger zur ersten Schweizerischen Konferenz der öffentlichen Fürsorge, der späteren SKoS zusammen. Diese kommunal Verantwortlichen und Sozialpolitiker gründeten einen privatrechtlichen Verband zur Koordination staatlicher Aufgaben; eine wahrlich typische Eigenheit der Schweizerischen Demokratie. Ihre Weitsicht und ihre Forderungen nach obligatorischen Sozialversicherungen oder nach einem grösseren Engagement des Bundes waren verhältnismässig fortschrittlich, aber effektive Wirkungen blieben – teilweise bis heute – weitgehend aus.

<sup>9</sup> Die Spurensuche der Folgen dieser Überforderung für die Betroffenen hat erst sehr viel später begonnen; das meiste wird wohl für immer im Dunkeln bleiben.

In diesem Kontext suchten die bewegten bürgerlichen Frauen nach Lösungen und entwickelten Methoden; dazu vernetzen sie sich auch international und suchten Kooperationen mit der Wissenschaft. Gleichwohl konzipierten sie für sich ›weibliche‹ Berufe und gründeten eigene Ausbildungen: Schulen für Sozialcaritative Frauenarbeit. In der Schweiz wurde die erste 1908 in Zürich nach englischem Vorbild in Form von Summer-Schools und Kursen gegründet; 1918 (durch den Krieg verzögert) folgte in Luzern die erste Vollzeitausbildung der Schweiz(!) nach einem von Alice Salomon inspiriertem Curriculum: Die Socialcaritative Frauenschule.

Es waren bewegte Zeiten um den Ersten Weltkrieg. Dabei stand der Krieg nicht so sehr im Zentrum, wie mir Zeitzeuginnen einst berichteten. Es waren vielmehr die sogenannten Hungerdemonstrationen, die politischen Forderungen nach Einführung der AHV (Altersrente) und des Frauenstimmrechts, der 48-Stundenwoche und der Proporzwahl des Nationalrates, die 1918 zum Generalstreik führten, welche die Schweiz bewegten. Und es war die verheerende Grippeepidemie, die der Schulgründung in Luzern argumentativ Pate stand.

Zwischen 1918-1928 war Hoffnung angesagt, auf ein besseres Leben, auf wirtschaftlichen Aufschwung und neue Technologien<sup>10</sup>. Die Gesellschaft in der Schweiz war freier und ungezwungener als je zuvor. Für die Frauen gab es bessere berufliche Möglichkeiten mit wirtschaftlicher Unabhängigkeit – erstmals – und neuem Selbstbewusstsein. Die Schweiz war offen für Fremdes und Neues – und sie wurde Mitglied des Völkerbundes.

Bereits die zweite Generation des noch jungen Berufes der Fürsorgerin (Heimerzieherinnen gab es noch nicht) erlebte – vor diesem Hintergrund – die Soziale Arbeit als einen starken Beruf. Sie forderten für ihre Berufstätigkeit nicht nur Gleichwertigkeit z.B. mit den Ärzten, diese wurde ihnen auch zugestanden! Sie bezogen eigene Büros und arbeiteten systematisch nach den klassischen Methoden der Sozialen Arbeit. Sie erlebten die Reformierung der alten Armengesetzgebung zu modernen Fürsorgegesetzen. Kinderkrippen und Kinderheime wurden ausgebaut. Insgesamt war es für die Soziale Arbeit eine Zeit grossen beruflichen Selbstbewusstseins und differenzierten Selbstverständnisses; die Fürsorgerinnen arbeiteten mit tiefgreifendem Berufsethos und eigenen Methoden. Sie trafen sich regelmässig an internationalen Kongressen und gründeten nationale Netzwerke: 1921 *Die Fürsorgerinnen* in Zürich; 1926 die *Vereinigung Berner Fürsorgerinnen* und andere mehr. Das alles fand freilich ein jähes Ende. Die Entwicklung der Sozialen Arbeit erlebte ihren ersten grossen Knick.

1929 der New Yorker Börsenkrach, anfangs der 30-er Jahren die Wirtschaftskrise in den europäischen Industrieländern. Die Schweiz zählt 1933 im Jahresmittel über 70'000 Arbeitslose, die Frauen – inzwischen wieder an den Herd gerufen – nicht mitgezählt. Einige Städte und wenige Kantone richten eine minimale Arbeitslosenhilfe ein. Doch insgesamt ist die Fürsorge wieder so überfordert, wie wenige Jahre zuvor.

Angesichts der sichtbar gewordenen Mängel im *politischen Fürsorgewesen* wird Methodenkritik an der *Sozialen Arbeit* laut; ein Phänomen, das wir heute erneut beobachten können. Die ehemals so selbstbewussten Fürsorgerinnen beginnen mit einer (neuen) Suche nach bessern Instrumenten. In der schweizerischen Sozialen Arbeit kommt es zur Integration von sozialmedizinischen, tiefenpsychologischen und pädagogischen Verfahren in die Curricula.

Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit gerät ins Stocken, die Vernetzung der Fachpersonen auch. 1932/1933 kommt es zwar zum Schweizerischen Zusammenschluss der Fürsorgerinnen, die Gründung zum Schweizerischer Verein Sozialarbeitender SVSA bleibt aber – des Krieges wegen – aufgeschoben bis 1946.

Im Vorfeld des zweiten Weltkrieges von 1933-1939 nehmen auch in der Schweiz faschistische Aktivitäten zu. Nicht wenige der nachrückenden Fürsorgerinnen samt ihren politischen Vorgesetzten sind entsprechendem Gedankengut nicht abgeneigt. In die Curricula der Ausbildungen (für die Heimerziehung gibt es in der Schweiz immer noch keine Ausbildungen) halten neue ›Methoden‹ Einzug: z.B. die ›Fürsorge am Volkskörper‹ oder die ›Volksfürsorge‹, und eugenetische Programme

---

<sup>10</sup> Radio, automat. Telefonzentralen, Illustrierte, Kino, Versandhandel, Ausbau der Strassen usw. und: Duttweilers Migros

wie ›Kinder der Landstrasse‹ finden in der Praxis ihre ›Fachpersonen‹. Die übrig gebliebenen Fürsorgerinnen der ›alten‹ Schule, vor allem auch Heimhelferinnen, und das ganze Sozialwesen werden eingespannt in die so genannte ›geistige‹ Landesverteidigung.

Für die offizielle Schweiz stand im zweiten Weltkrieg der Schutz der Schweizer Wirtschaft im Vordergrund. Das bedeutete für die Menschen eine Teuerung bis zu 41%; die Fachwelt entdeckte die Working poors: 200'000 Personen rutschen *neu* unter die *absolute* Armutsgrenze<sup>11</sup>. Der Bund ergreift unter Notrecht sozialpolitische Massnahmen: Kriegsfürsorge (Kriegsnotzuschüsse), Rationierung, Preiskontrollen, Kündigungsschutz, Mietzinsstopp – die Soziale Arbeit und das Sozialwesen stehen unter Kriegsrecht. Doch dies ist auch das erste und einzige Mal in der Schweiz, dass der ganze Bereich des ›Sozialen‹ auf Bundesebene kontrolliert und organisiert wurde.

In den Ausbildungsstätten Sozialer Arbeit herrschen ideologiereiche, dafür theoriearme, Lehrveranstaltungen vor. Eher bis sehr weit ›rechts‹ stehende Dozierende dominieren. Politisch wird Soziale Arbeit als eine natürliche, deshalb auch freiwillige und ehrenamtliche *Frauenarbeit* zurückgestuft. Die Soziale Arbeit hat in der (deutschen) Schweiz als eigenständige Profession praktisch aufgehört zu existieren, bevor sie richtig Fuss fassen konnte.

Nach dem Krieg und der faschistischen Zeit versuchen Ehemalige der ›alten Garde‹ die Soziale Arbeit wieder an ihre grossen Zeiten anzuschliessen und ihr eine neue Richtung zu geben. So gründeten sie 1946 die SVSA, die Schweizerische Vereinigung Sozialarbeitender (sic) – nota bene zwanzig Jahre bevor die ersten Männer zu den Ausbildungen und damit zum Beruf überhaupt zugelassen werden. Viele von ihnen liessen sich auch in den USA aus- und weiterbilden und brachten so neue amerikanische Methoden<sup>12</sup> zurück in die Schweiz. In der Sozialen Arbeit gab es wieder einen Professionalisierungsschub und gute eigene Schulen mit professionseigenen Ausbilderinnen. Zwischen 1945 und 1964 hatten alle Schulen für Soziale Arbeit in der Schweiz auch professionseigene Rektorinnen! Die Dachorganisation der Schulen für Soziale Arbeit, die SASSA, wurde ins Leben gerufen – nota bene auf Initiative der Luzerner Abend-Schule.

In diesem Kontext entstand so etwas wie eine eigenständige schweizerische Soziale Arbeit. Und in ihm arbeiteten auch die – nun nicht mehr namenlosen – schweizerischen Pionierinnen<sup>13</sup> Sozialer Arbeit oder liessen sich darin ausbilden.

Erneute Turbulenzen gab es für die Soziale Arbeit Schweiz dann wieder in der Zeit der 68er Bewegung, während der es – speziell in der Deutschschweiz – harsche Kritik gegen die Fachpersonen der Sozialen Arbeit als ›Steigbügelhalter des Establishments‹ hagelte. Viele der ›alten Garde‹ ziehen sich zurück und überlassen an den Schulen die Rektorate und Dozierenden-Stellen beruhsfremden Fachleuten<sup>14</sup>. Diese öffneten die Schleusen für den Einzug der sogenannten Lehrfreiheit in den Ausbildungen und dem sogenannten Methodenpluralismus (des *any thing goes*, um nicht zu sagen: der fremd-disziplinären Kolonialisierung) in der Profession. Neu werden nun auch Männer zu den Ausbildungen zugelassen. Auch das Netzwerk der Fachpersonen hierzulande wird 1969 neu gegründet, als Schweizerischer Berufsverband für Sozialarbeit SBS.

Erst jetzt beginnt sich auch hierzulande die **Heimerziehung** zu professionalisieren: es kommt zu den ersten Gründungen von Heimerziehschulen<sup>15</sup>, die sich kurze Zeit später Schulen für Sozialpädagogik<sup>16</sup> nennen werden. 1970 gründen auch sie eine Dachorganisation, die Schweizerische

---

<sup>11</sup> mit rund 8-10% der Bevölkerung ist das die letzte grosse Spitze der Armut in der Schweiz

<sup>12</sup> Gemeinwesenarbeit, konzertierte Aktionen, soziale Gruppenarbeit

<sup>13</sup> Mentona Moser, Paula Lothmar, Lotte Brunschweiler, Doris Zeller, Meta Mannhardt, Emma Keller, Eugenia Pia Lang, Conzilia Grünenfelder, Wilma Fraefel, Ruth Brack, Judith Giovannelli-Blocher, Silvia Staub-Bernasconi, u.v.a.m.

<sup>14</sup> hauptsächlich solchen aus der Psychiatrie, Theologie und Psychologie

<sup>15</sup> Heimerziehschule Baldeg (1961); BAHEBA, Berufslehre für Heimerziehung Basel (1962); Freies Heilpädagogisches Seminar Ins (1962); Schürmatt-Kurse für Betreuungspersonal von Geistigbehinderten Zetzwil (1964); Mitarbeiterschule für Heimerziehung und Innere Mission der Stiftung Gott hilft Zizers (1964); Ostschweizerische Heimerziehschule Rorschach (1969)

<sup>16</sup> Die ›Sozialpädagogik‹ bleibt in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland – eng an die Heimerziehung gebunden.

Arbeitsgemeinschaft der Heimerzieher Schulen. Dieser Entwicklung trug auch das Netzwerk der Fachpersonen der Sozialen Arbeit Schweiz Rechnung: 1974 vollzog der SBS eine Erweiterung und Namensänderung zum SBS *Schweizerischer Berufsverband dipl. Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagog/innen*.<sup>17</sup>

Für uns hier in Luzern sind in dieser bewegten Zeit der 1960er und 1970er Jahren vor allem zwei ›Bewegungen‹ bedeutsam, die in die ganze Soziale Arbeit der Schweiz Wirkungen zeigen sollten. Ich kann das hier nur skizzieren<sup>18</sup>:

*Zur ersten Bewegung:* Die damals für Luzerner oder Zentralschweizer Verhältnisse geradezu ›linke‹ christlich-soziale Bewegung gründet den überaus aktiven Trägerverein für die 1961 in Betrieb genommene ›*Fürsorger Abendsschule Luzern*‹; ferner gründete dieser Verein die *Akademie für Erwachsenenbildung* und die IBSA, die Interkantonale Bildungsstätte für Soziale Arbeit. Die Protagonisten/innen dieser Schulen waren gleichzeitig wichtige Theorie- und Methodenentwickler/innen<sup>19</sup> für die Soziale Arbeit.

*Zur zweiten Bewegung:* Mit der beginnenden Professionalisierung der Jugendarbeit und der Gründung der ersten ›*Jugendarbeiterausbildung*‹ 1977 – übrigens auch eine Initiative der christlich-sozialen Bewegung – beginnt die Entwicklung für entstehende Soziokulturellen Animation in der deutschen Schweiz.

Zwischen diese beiden für die Soziale Arbeit bedeutsamen Luzerner Bewegungen gehört ein historisch wichtiger Einschub: 1971 bekommen die Frauen auch in der Schweiz ihr Stimm- und Wahlrecht!

In der Sozialpolitik, mehr noch aber in der Sozialen Arbeit selbst wird in der Folge jahrelang darüber debattiert, ob von Frauen geleistete Sozialarbeit gleich entlohnt werden sollte, wie die von den Männern geleistete...

Die 70er und frühen 80er Jahre bescherte der Sozialen Arbeit in der Schweiz, wie andernorts auch, mit der neuen demographischen Entwicklung, dem medizinischen Technologieschub, den Grenzen des Wachstums (Club of Rome), dem weltweiten Wettrüsten, der Anti-AKW-Bewegung bis hin zu Tschernobyl 1986, usw., das Clichée des in Birkenstock, Latzhosen und Wolle gewandeten, haarigen, weltverbessernden Sozialarbeiters. Spätestens mit dem Ende des kalten Krieges, dem Fall der Berliner Mauer 1989, ist dann auch dieses Clichée – von den Medien unbemerkt – untergegangen. Greenpeace, die Erklärung von Bern, *médecins sans frontières*, *amnesty international* und andere Menschenrechtorganisationen etc. wurden zu den neuen Modellen der sozialen Aktion.

Doch ab Mitte der 1980er fehlt plötzlich das Geld für Projekte. Die *soziale* Marktwirtschaft eines Ludwig Erhardts wird durch die *freie* Marktwirtschaft ersetzt. In wenigen Monaten der jungen Ära Reagan beispielsweise werden in den USA staatliche Einrichtungen der Sozialhilfe praktisch bis zur Auflösung zurückgefahren und die Politik einer Margrit Thatcher findet auch hierzulande eine grosse Anhängerschaft. Die Sozialpolitik gerät in Bedrängnis.

Eigenartigerweise kümmerte das die Fachpersonen der Sozialen Arbeit zu Anfang wenig; offenbar fehlte ihnen das Auge für strukturelle Probleme. Geriet damals die Finanzierung der vielen Projekte und eines Grossteils der privaten Trägerschaften sozialer Institutionen in Schieflage, wurde das von professioneller Seite oft der Unfähigkeit der bürgerlichen ›Milizlern‹ zugeschrieben. Der Sozialvorsteher, also der politisch verantwortliche der kommunalen Sozialpolitik, wurde für Fachpersonen der Sozialen Arbeit immer mehr zum Feindbild; mit den Bürgerlichen ›durfte‹ nicht kooperiert werden, mit den bürgerlichen Wirtschaftsvertretern war selbst eine einfache Kommunikation – angeblich – unmöglich. Neoliberalismus, Managerialismus, Globalisierung, beginnende Postmoderne wurden zu Kategorien, auf die Soziale Arbeit vorerst nur allergisch reagierte.

---

<sup>17</sup> 1996 sollte es dann nochmals zu einer Erweiterung und Namensänderung kommen, zum ›SBS Schweizerischer Berufsverband Soziale Arbeit. Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation‹, bevor es dann 2005 zu einer grossen Fusion verschiedener Berufsverbände zum heutigen *Berufsverband AvenirSocial Soziale Arbeit Schweiz* kam.

<sup>18</sup> Ich verweise auf meine Vorträge anlässlich der Jubiläen unserer Schule: (2009). 90 Jahre Soziale Arbeit in Luzern. Werkstatttheft: S. 8-16. / (2016). 100 Jahre Ausbildung. ›Hertenstein-Referat‹. In: Partmann/Wyrsh (Hrsg.) (2019), S. 59-73.

<sup>19</sup> z.B. Anton Vonwyl, Josy Meier, Alfons Müller-Marzohl, Anton Hunziker, Werner Ziltener, Louis Lowy, u.a.

Doch die Verunsicherung bei den Fachpersonen der Sozialen Arbeit ging Ende der 1980ern – gerade in der Deutschschweiz – letztendlich sehr tief. Obwohl sie es sich weitgehend selbst zuzuschreiben hatten,<sup>20</sup> wenn viele der politisch Verantwortlichen hierzulande – z. T. bis heute – der professionalisierten Sozialen Arbeit skeptisch gegenüberstanden, begannen sensible Kolleginnen und Kollegen darunter zu leiden, dass von der Sozialen Arbeit in der Öffentlichkeit ein nicht adäquates Bild herumgeboten wurde. Verstärkend kam hinzu, dass die Kompetenz zur ›Kompetenzdarstellung‹ messbar schwand, wie Studien<sup>21</sup> im Nachhinein belegen konnten. Um dieser Verunsicherung zu entgehen, nahm das Kollektiv der Sozialen Arbeit angebotene Lösungen dankbar – aber weitgehend unreflektiert – an, so unter anderem die Methoden des Neoliberalismus oder des Managerialismus, um vermeintlich auf der sicheren Seite zu stehen.<sup>22</sup>

## 5. Aktueller Stand

Damit aber sind wir bereits mitten in der *aktuellen* Diskussion. Unzählige weitere Studien zeigen inzwischen die Professionalisierungsprobleme der Sozialen Arbeit auf. Sie zeigen mit erschreckender Deutlichkeit, wie wenig die enormen Anstrengungen zwischen 1980 und 1995 hierzulande fruchtete, mit denen an den Schulen für Soziale Arbeit, die inzwischen auch in der Schweiz zu Hochschulen geworden sind, die Frage nach der Wissenschaftlichkeit der Sozialen Arbeit vorangetrieben wurde. Wesentliche Entwicklungen für die Soziale Arbeit im Bereich der Handlungstheorien und Gegenstandsbestimmungen, v. a. über die realistischen Systemtheorien, entstanden in der *Deutschschweiz*<sup>23</sup> und können als typisch schweizerischen Beitrag an die Soziale Arbeit gelten. In Deutschland, so erlebe ich das wenigstens, sind diese schweizerischen Arbeiten zur Sozialen Arbeit – z.B. als Handlungswissenschaft oder als Menschenrechtsprofession – vergleichsweise viel bekannter als hier in der Schweiz selbst.

Dieses Phänomen des ›Propheten im eigenen Lande‹ ist insbesondere für uns hier in *Luzern* nicht ganz unbedeutend, denn wir sind hier im deutschsprachigen Raum inzwischen die einzige Schule, die den Gegenstandsbereich und den Methodenkoffer der Soziokulturellen Animation von der Lehre her entwickelt, und weiterhin versucht, Methoden aus der Entwicklungszusammenarbeit und der multikulturellen Arbeit in die Soziale Arbeit zu integrieren.

Wie auch immer: die Soziale Arbeit steht vor dem Scheideweg. In der Sozialpolitik sind die Auseinandersetzungen härter geworden. Die Missbrauchsdebatte in der Sozialhilfe ist ein gutes Beispiel dafür. Der Fokus der öffentlichen Diskussion liegt auf der Lösung finanz- und versicherungstechnischer Fragen. Die *Soziale Arbeit* wird durch prominente populistische Politiker zur Verursacherin dieser Probleme erklärt – und *diese* verhält sich einmal mehr defensiv.

Viele von uns mögen daher kaum mehr erkennen, dass das Image der Sozialen Arbeit an den wirklich entscheidenden gesellschaftlichen Stellen so schlecht gar nicht ist und vergessen darob, ihren gesellschaftlichen Nutzen genügend deutlich darzustellen. Sie versuchen es teilweise nicht einmal, Kernprobleme in die Debatte einzubringen, z.B., dass es in unserem Land tatsächlich arme Menschen gibt und dass Soziale Arbeit eine lange Lösungstradition hierzu hätte. Damit aber liegt ihre Expertise, z.B. zur Lösung individueller Not, zu einseitiger zwischenmenschlicher Beziehungen und ungerechter Sozialstrukturen, brach.

---

<sup>20</sup> Ich schliesse mich hier selbst mit ein.

<sup>21</sup> wie etwa: Eva Nadai, Peter Sommerfeld, Felix Bühlmann (2005). Fürsorgliche Verstrickung. Soziale Arbeit zwischen Profession und Freiwilligenarbeit. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften]

<sup>22</sup> Davon habe ich mich hingegen immer klar distanziert.

<sup>23</sup> bekannt z.B. als so genannte ‚Zürcher-Schule‘ um Werner Obrecht und Silvia Staub-Bernasconi

Weder die Gesellschaft *noch* die Soziale Arbeit können sich das leisten. Das machte unlängst nicht etwa ein/e bekannte/r Sozialarbeitswissenschaftler/in, sondern der Direktor des Arbeitgeberverbandes, sozusagen der schweizerische Arbeitgeberpräsident, Thomas Daum, klar<sup>24</sup>.

Diesen Gedanken nimmt auch die 2006 gegründete *Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit*, die mit vielseitigem Support aus unserem Hause hier starten konnte, auf, wenn sie in ihrer ›Luzerner Erklärung‹<sup>25</sup> schreibt: »Mit der Präambel hat unsere neue Verfassung [die aktuell gültige Schweizerische Bundesverfassung; Anm.: bs] eine auf den ersten Blick mutige Antwort auf die Fragen des eben skizzierten Kernproblems gegeben. Die Präambel sagt: Das Schweizervolk und die Kantone geben sich die Verfassung in der Gewissheit, dass frei nur ist, wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen.«

Und sie fordert die Fachpersonen der Sozialen Arbeit auf: »Entwickeln Sie eine Position, die sich auf den Wissensfundus, die Erfahrung und die humanistische Tradition unserer Profession im Umgang mit problembelasteten sozialen Lebenslagen gründet. Suchen Sie den Austausch und die Vernetzung mit den Kolleginnen und Kollegen an Ihrem Arbeitsplatz, in den Verbänden und zwischen den Verbänden. Vertreten Sie diese Position an Ihrem Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit und in der Politik. Tragen Sie dazu bei, den öffentlichen Diskurs zu bereichern, indem Sie die tatsächlichen Probleme und unsere darauf bezogenen Lösungswege und Lösungsvorschläge einbringen, begründen und verteidigen. Lassen Sie uns unsere Energie dazu verwenden, überzeugende Konzepte und Projekte für soziale Problemstellungen zu entwickeln.«

In dieser so genannten ›Luzerner Erklärung‹ wird explizit auf die Geschichte der Sozialen Schweiz, wie sie in diesem Skript skizziert wurde, verwiesen, als ein Fundus, der für die gesamte Gesellschaft zur Ressource werden könnte und sollte.

Aktuell steht die Soziale Arbeit in der (Deutschen) Schweiz allerdings vor einer Weggabelung. Und es liegt an ihr selbst, ob die Drift eher in die Richtung einer Restkategorie der Gesellschaft geht, einer Hilfstätigkeit, für die es primär persönliches Engagement braucht. Oder ob die Drift in die Richtung einer effizienten Profession geht, die der schleichenden Transformation des Sozialen wieder positive soziale Entwürfe entgegensetzt und den Grundsätzen des gemeinschaftlichen Miteinanders, des Respekts vor der Verschiedenheit, der Verantwortung für die nachwachsende Generation und für die sozial Schwachen wieder Raum zu schaffen vermag. Und wofür es Fachwissen, ethisches Wissen und methodisches Wissen braucht, das mit einer soliden Ausbildung erworben werden kann.<sup>26</sup>

Luzern, 4.12.2011/bs

Beat Schmocker

Nach 15 Jahren (!) durchgesehen am 8.3.2026/bs

Beat Schmocker

---

<sup>24</sup> Interviewbeitrag zur Tagung des Berufsverbandes AvenirSocial vom 30.10.2009: Die Krise als Herausforderung für die Soziale Arbeit; DVD socialdesign: [www.socialdesign.ch](http://www.socialdesign.ch)

<sup>25</sup> Schweizerische Gesellschaft für Soziale Arbeit SGSA. Luzerner Erklärung vom 8. März 2008. [http://www.sgssa-ssts.ch/SGSA\\_SSTS/pdf/Luzerner\\_Erklaerung.pdf](http://www.sgssa-ssts.ch/SGSA_SSTS/pdf/Luzerner_Erklaerung.pdf)

<sup>26</sup> Vgl. Peter Sommerfeld passim; z.B. (2003). Zukunftsszenarien Soziale Arbeit. Überlegung zur Lösung sozialer Probleme. Aarau: Viktor Schiess.

## Literatur

- Akermann, Martina (2004). Meerrohrstock, Karzer und Fluchring. Anstaltskritik und Strafpraxis im Erziehungsheim Rathausen in den 1940-er Jahren (bis 1953) Zürich: Lizentiatsarbeit.
- Alinsky, Saul (1974). Die Stunde der Radikalen. Ein praktischer Leitfaden für realistische Radikale. Gelnhausen: Burckhardthaus.
- Alzinger, Barbara / Frei, Remi (1987). Die katholischen Erziehungsheime im 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich: Lizentiatsarbeit.
- Amthor, Ralph-Christian (2012). Einführung in die Berufsgeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz.
- AvenirSocial (Hrsg.) (2011). »Wir haben die Soziale Arbeit geprägt«. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen von ihrem Wirken seit 1950. Bern: Haupt.
- Bildung Gazette (2009). 50 Jahre hsl. Luzern: CuraViva Juni 2009
- Bitter, Sabine (1989). Die »Richter-Linder'sche Anstalt« in Basel von 1853 - 1906. Die Entwicklung der ersten industriellen Armenerziehungsanstalt der Schweiz und die sozialpolitischen Massnahmen des Staates am Ende des 19. Jahrhunderts. Basel: Lizentiatsarbeit.
- Boulet, Jaak / Krauss, Jürgen / Oelschlägel, Dieter (1980). Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip. Eine Grundlegung. Bielefeld: AJZ.
- Braun, Rudolf (1965). Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriegebiet (Zürcher Oberland) unter Einwirkung des Maschinen- und Fabrikwesens im 19. und 20. Jahrhundert. Zürich: Rentsch.
- Bürgisser, Herbert / Kruppenacher, Jürg / Trachsel, Lillyane (1988). 70 Jahre Schule für Sozialarbeit Luzern. Luzern: Schule für Sozialarbeit Luzern.
- Burkhardt Modena, Esther (1988). Sozialarbeit: ein Frauenberuf auch für Männer? In: Barber, Marie-Louise / Rytter, Elisabeth (Hrsg.) Verflocht und zugenäht! Frauenbildung-Frauenerwerbsarbeit 1888-1988. Zürich: Chronos. S. 101-110.
- Burkhardt Modena, Esther (1989). Soziale Fragen und Perspektiven. Ein Vortragszyklus. Luzern: Schule für Sozialarbeit.
- Cassée, Paul et al. (1984). Betrifft Sozialpädagogik in der Schweiz. Beiträge zu Ideengeschichte und aktuellen Fragen der Sozialpädagogik. Bern: Haupt.
- Chmelik, Peter (1978). Armenerziehungs- und Rettungsanstalten. Erziehungsheime für reformierte Kinder im 19. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich: Dissertation.
- Engelke, Ernst / Borrmann, Stefan / Spatscheck, Christian (2008<sup>4</sup>). Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg, Br.: Lambertus.
- Freire, Paolo (2007). Unterdrückung und Befreiung. Münster: Waxmann.
- Gabriel-Schärer / Schmocker Beat (Hrsg.) (2018). Soziale Arbeit bewegt, stützt, begleitet. Luzern: interact.
- Gadient, Rudolf (1991). Bettler, Frevler, Armenhäusler. Die Armen von Flums im 19. Jahrhundert. Zürich: Chronos.
- Galle, Sahra / Meier, Thomas (2009). Von Menschen und Akten. Die Aktion »Kinder der Landstrasse« der Stiftung Pro Juventute. Zürich: Chronos.
- Giovanelli-Blocher, Judith (1999). Aus der Geschichte lernen. In: SozialAktuell, Nr. 13, Juli/August 1999, S. 10-16. Bern: AvenirSocial.
- Hafner, Urs (2011). Heimkinder. Eine Geschichte des Aufwachsens in der Anstalt. Baden-Dättwil: hier+jetzt.
- Haus, Gisela / Ziegler, Beatrice (Hrsg.) (2010). Helfen, Erziehen, Verwalten. Beiträge zur Geschichte der Sozialen Arbeit in St. Gallen. Zürich 2010.
- Head, Anne-Lise / Schnegg, Brigitte (Hrsg.) (1989). Armut in der Schweiz (17.-20. Jahrhundert). Zürich: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Heft Nr. 7, 7. Jg.
- Henseler, Joachim (2000). Wie das Soziale in die Pädagogik kam. Zur Theoriegeschichte universitärer Sozialpädagogik am Beispiel Paul Natorps und Herman Nohls. Weinheim: Juventa.

- Herzog, Fridolin (1991). 20 Jahre nach der Heimkampagne. Neue Herausforderungen an der Front sozialpädagogischer Arbeit. Luzern: Edition SZH.
- Herzog, Fridolin (Hrsg.) (1997). Erlebnispädagogik. Schlagwort oder Konzept. Luzern: Edition SZH.
- Hochuli Freund, Ursula (1997). Heimerziehung von Mädchen im Blickfeld. Untersuchung zur geschlechtshomogenen und geschlechtergemischten Heimerziehung im 19. und 20. Jahrhundert in der deutschsprachigen Schweiz. Bern: Peter Lang.
- Hongler, Hanspeter (2004). Auf der Suche nach dem gesellschaftlichen Ort der Soziokulturellen Animation. In: Manfred Züffle (Hrsg.). Handeln-Zwischen-Räumen (S.50-78). Luzern: interact.
- Huber, Kathrin / Egli, Anna-Katharina (1995). Agnes Gutter und Johanna Haups. Pionierinnen der Sozialpädagogik. Frauenbilder und Berufsrolle der Sozialpädagogik im Wandel der historischen Situation in der deutschen Schweiz ab 1900. Kőniz: Soziothek.
- Huonker, Thomas (2002). Anstaltseinweisungen, Kindswegnahmen, Eheverbote, Sterilisation, Kastration. Fürsorge, Zwangsmassnahmen, Eugenetik und Psychiatrie in Zürich zwischen 1890 und 1970. Zürich: Sozialdepartement der Stadt Zürich.
- Husi, Gregor / Villiger Simone (2012). Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation. Theoretische Reflexionen und Forschungsergebnisse zur Differenzierung Sozialer Arbeit. Luzern: Interact.
- Kelber, Magda (1965). Meine Gruppe. Düsseldorf: Altenberg.
- Kersting, Heinz (2002). Zirkelzeichen. Supervision als konstruktivistische Beratung. Aachen: Kersting.
- Kunstreich, Timm (1998). Grundkurs Soziale Arbeit. Sieben Blicke auf Geschichte und Gegenwart Sozialer Arbeit. Hamburg: Rauhes Haus.
- Lippuner, Sabine (2005). Bessern und Verwahren. Die Praxis der administrativen Versorgung von ›Liederlichen‹ und ›Arbeitsscheuen‹ in der thurgauischen Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain (19. und frühes 20. Jahrhundert). Frauenfeld: Historischer Verein des Kantons Thurgau.
- Loosli, Carl Albert (1924). Anstaltsleben. Betrachtungen und Gedanken eines ehemaligen Anstaltszöglings. Bern: Verlag Pestalozzi-Fellenberger-Haus.
- Lotmar, Paula (1969). Professionalisierung in der Sozialarbeit. In: Sozialarbeit, August 1969, S. 3-11. Bern: Schweizerischer Berufsverband der Sozialarbeiter (AvenirSocial).
- Martina Akermann / Markus Furrer / Sabine Jenzer (2012). Bericht ›Kinderheime im Kanton Luzern‹ im Zeitraum von 1930-1970. Schlussbericht zuhanden des Regierungsrats des Kantons Luzern. Luzern: Gesundheits- und Sozialdepartement des Kantons Luzern
- Matter, Sonja (2006). Wissenstransfer und Geschlecht. Die Rezeption ›amerikanischer‹ Methoden in der Schweizer Sozialarbeit der 1950er-Jahren. In Ariadne, Zeitschrift für Frauen- und Geschlechtergeschichte, Heft 49, S. 49-57.
- Matter, Sonja (2011). Der Armut auf den Leib rücken. Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz (1900-1960). Zürich: Chronos.
- Meinhof, Ulrike Marie (1971/2002). Bambule. Fürsorge – Sorge für wen? Berlin: Wagenbach.
- Müller, C. Wolfgang (2006). Wie Helfen zum Beruf wurde. Eine Methodengeschichte der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz.
- Mullay, Bob (2007). The New Structural Social Work. 3. Auflage. Don Mills: Oxford University Press.
- Piñeiro, Esteban (2011). Mit der Geschichte rechnen. Zur Historisierung der Sozialen Arbeit in der Schweiz. In: Sozial Aktuell 11, S. 12-16. Bern: AvenirSocial.
- Portmann, Rahel / Wyrsh, Regula (Hrsg.) (2019). Plädoyers zur Sozialen Arbeit – von Beat Schmocker. Eine menschengerechte Gesellschaft bedarf der Sichtweise der Sozialen Arbeit. Luzern: interact.
- Ramsauer, Nadja (2000). ›Verwahrlost‹. Kindswegnahmen und die Entstehung der Jugendfürsorge im schweizerischen Sozialstaat 1900-1945. Zürich: Chronos.
- Richmond, Mary Ellen (1917). Social diagnosis. New York: Russel Sage Fondation.
- Rickenbach, Walter (1960). Geschichte der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (1810-1960). Zürich. Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG.

- Rickenbach, Walter (1972). Sozialwesen und Sozialarbeit in der Schweiz. Eine Einführung, 3. Auflage, Zürich: Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft SGG.
- Roos, Murray (1971). Gemeinwesenarbeit. Theorien, Prinzipien, Praxis. Freiburg i.Br.: Lambertus.
- Salomon, Alice (2008). Lebenserinnerungen. Frankfurt a.M.: Brandes und Aspel.
- Sassnick, Frauke (1989). Armenpolitik zwischen Helfen und Strafen. Das Problem der Armut in Winterthur vom Ancien Régime zum 19. Jahrhundert. Winterthur: Stadtbibliothek.
- Schär, Heidi (1981). Die Schule für Sozialarbeit Luzern. Ihre Entstehung und Geschichte. Zürich: Lizentiatsarbeit.
- Scheunpflug, Volkhard (1998). »Ich bitte Sie, Hochgeehrte Herren, das Herz aufzutun«. 200 Jahre Bürgergemeinde Luzern. Luzern: Bürgergemeinde Luzern.
- Schmid, Verena (1993). »...von allem entblösst.« Armut, Armenwesen und staatliche Reformpolitik in Schaffhausen (1800-1850). Schaffhauser Beiträge zur Geschichte. Zürich: Chronos.
- Schmocker, Beat (2009). Aspekte und Hintergründe der Gründung und Entwicklung der social-charitativen Frauenschule Luzern (1918) bis zur Hochschule Luzern – Soziale Arbeit (2008). In: Gabriel-Schärer, Pia & Rahel Strohmeier Navarro Smith (Hrsg.). Werkstatttheft »90 Jahre Soziale Arbeit in Luzern«, S. 8-16. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.
- Schmocker, Beat (2016). 100 Jahre Ausbildung in Sozialer Arbeit in Luzern. »Hertenstein-Referat«. In: Portmann, Rahel / Regula Wyrsh (Hrsg.) (2019). Plädoyers zur Sozialen Arbeit – von Beat Schmocker. Eine menschengerechte Gesellschaft bedarf der Sichtweise der Sozialen Arbeit. S. 59-73. Luzern: interact.
- Schmocker, Beat (2018). 100 Jahre Ausbildung in Sozialer Arbeit in Luzern: Meilensteine. In: Gabriel-Schärer, Pia / Beat Schmocker (Hrsg.). Soziale Arbeit bewegt, stützt, begleitet. Luzern: interact, S. 255-280.
- Schmocker, Beat (2024). Paula Lotmar und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit. Zur Aktualität einer Wegbereiterin für Ausbildung und Theorieentwicklung. Opladen: Barbara Budrich.
- Schoch, Jürg / Tuggener, Heinrich / Wehrli, Daniel (1989). Aufwachsen ohne Eltern. Zur ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich: Chronos.
- Sommer, Jürg H. (1978). Das Ringen um soziale Sicherheit in der Schweiz. Eine politisch-ökonomische Analyse der Ursprünge, Entwicklungen und Perspektiven sozialer Sicherung. Diessenhofen: Rüeegger.
- Sutter, Gaby (2008). Zwischen Integration und Ausschluss. Fürsorge und Sozialarbeit in der Stadt Bern 1900 bis 1960. Bern: Interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung.
- Tuggener, Heinrich (1973). Social Work. Versuch einer Darstellung und Deutung im Hinblick auf das Verhältnis von Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Sozialpädagogische Reihe, Band 6. Weinheim: Beltz.
- Tuggener, Heinrich (1985). Vom Armenerzieher zum Sozialpädagogen. In: Schweizerischer katholischer Anstalten Verband. Heft 5, 47. Jg., S. 1-19.
- Tuggener, Heinrich (1990). Sozialpädagogin/Sozialpädagogin – ein verspäteter Beruf! In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete, Nr. 2, 59. Jg., S. 249-266.
- Voegeli, Yvonne (1988). »man legte dar, erzählte, pries – und wich dem Kampfe aus.« SAFFA 1928-1958. In: Barben, Maria-Louise / Rythen, Elisabeth (Hrsg.) Verflucht und zugenäht! Frauenbildung – Frauenerwerbsarbeit 1888-1988. Zürich: Chronos, S. 121-130.
- Wendt, Wolf Rainer (2008<sup>5</sup>). Geschichte der Sozialen Arbeit. 2 Bd. Stuttgart: Lucius&Lucius UTB.
- Wenger, Susanne (2009). Sie kamen am Sonntag, um die Zöglinge zu befreien. In: Curaviva 12/09, S. 40-44. Luzern: Curaviva.
- Wolfisberg, Carlo (2002). Heilpädagogik und Eugenik. Zur Geschichte der Heilpädagogik in der deutschsprachigen Schweiz (1800-1950). Zürich: Chronos.
- Züffle, Manfred (Hrsg.). Handeln-Zwischen-Räumen (S.50-78). Luzern: interact.